

Włodzisław Wiśniewski

POSITIVISMUS UND MYTHOS DES MITTELALTERS - BROCHS BEMÜHEN
UM EINE WELTANSCHAUUNG VON SEINER ZEIT

Broche frühe intellektuelle Entwicklung fiel vorwiegend auf die Zeit des logischen Positivismus der Wiener Schule. Seine Hinwendung zur Literatur ist zum großen Teil auf seine frühen Enttäuschungen mit jener empirischen Richtung der Philosophie zurückzuführen. In der "Autobiographie als Arbeitsprogramm" findet das einen deutlichen Niederschlag: "Als ich 1906 die Wiener Universität besog, um Mathematik und Philosophie zu studieren, erfuhr ich - wie so viele andere - bestürzt und enttäuscht, daß ich nicht berechtigt sei, irgendeine all der metaphysischen Fragen zu stellen, mit denen beladen ich gekommen war, ich erfuhr, daß es keine Hoffnung auf irgendeine Beantwortung gab" [GW 9,37]¹. "Es war die erste Blütezeit des » wissenschaftlichen « Positivismus" [GW 9,37], wie Broch weiter bemerkt. Der logische Positivismus, auch als Neupositivismus bezeichnet, billigte nur solche Aussagen, die eine rein logisch begründete oder die empirische Beweiskraft besaßen. Er hat sich vielfach auf das rein Logische zurückgezogen und schenkte den ethisch-metaphysischen Fragen der Zeit wenig Aufmerksamkeit. Solche Einschränkung schloß von vornherein die Zulassung der Fragen, die der junge Broch für unentbehrlich in der proportionalen Entwicklung der Kul-

¹ Zitate aus Hermann Brochs Gesammelten Werken werden im Text belegt. Gesammelte Werke, 10 Bde., Zürich 1952-1961. (zitiert als: GW 1-10). Die in der ersten Edition nicht enthaltenen Texte werden nach der neuen Broch-Edition zitiert, was jeweils in der Anmerkung vermerkt wird.

tur und Gesellschaft hielt, aus. Die strenge Forderung der Verifizierbarkeit berücksichtigte nicht ethische Probleme, die einen so wichtigen Platz im gesellschaftlichen Leben einnehmen. Manfred Diersch charakterisiert diese Situation wie folgt:

Erkenntnis blieb ausschließlich den wissenschaftlichen Spezialgebieten zugewiesen. Die Philosophie wurde vielmehr wiederum nur als wissenschaftliche Methodenlehre anerkannt. [...] Auf diese Weise reproduzierte der Neupositivismus den Agnostizismus mit seinem Anspruch auf weltanschauliche Neutralität und wissenschaftlich begründete Philosophie². [...] Die Orientierung des Denkens auf bloße Tatsachen führt die Erkenntnis 'vom Hundertsten ins Tausendste'. Beschreibung unendlicher und daraus unüberschaubarer Oberfläche der Tatsachen schafft dem Erkennen keinen Halt. Die Ordnung der Wirklichkeit bleibt von der Vielzahl der Gegebenheiten verdeckt³.

Für Broch verliert dadurch das Denken seinen Hauptansporn - seinen metaphysischen Hintergrund. Die Philosophie des Neupositivismus kümmert sich nicht mehr um Probleme von Denkinhalten, sondern vielmehr um solche von Denkformen. Logik und Wissenschaft haben aber nur dann einen Sinn, wenn sie sich auf inhaltliche Grundlagen stützen.

Es würde die ganze logische Maschinerie des Schließens und Beweisens sofort stehenbleiben, wenn es nicht überlogische und, trotz aller Vorverlegung der Formalgrenze, letzten Endes metaphysische Prinzipien gäbe, die in ihrer Anwendung den gesamten Mechanismus in Gang erhalten würden. Das Gebäude der formalen Logik ruht auf inhaltlichen Grundlagen [GW 2,451].

Der Positivismus erfaßt die verschiedenen Vorgänge unbekümmert darum, wohin diese führen. Der Begriff Entwicklung schließt hier kein Werturteil über die Frage ein, ob es eine ethische oder unethische Entwicklung ist. Broch macht für die Zersplitterung der Zeit "die antiphilosophische, die positivistische Geistesverfassung" verantwortlich, sie "raubt" nach ihm "dem Leben seinen zentralen Blickpunkt", um "es statt dessen einer Unendlichkeit von Blickpunkten" [GW 10,294] auszuliefern:

² M. D i e r s c h, Empiriekritizismus und Impressionismus. Über Beziehungen zwischen Philosophie, Ästhetik und Literatur um 1900 in Wien, Berlin 1971, S. 174 ff.

³ Ebenda, S. 179.

Broche zahlreiche Äußerungen über Positivismus⁴ kann man als bedeutenden Beitrag zur Bestimmung des Zeitgeistes der Epoche betrachten. Daß er schließlich diese philosophische Strömung als ein Symptom der Zeit ansah, geht besonders deutlich aus einer seiner späten Bemerkungen hervor: "Der Positivismus, zu dem die Russell'sche Einstellung letztlich gehört, ist ein integrierender Teil eines Weltzustands, der einen Hitler hervorgebracht hat. All das bildet eine einzige Einheit, eben jene, die man Weltgeist nennt". (GW 8,237). Von diesem Grund wächst Brochs Streben nach einer allumfassenden Erkenntnis und Integration. Broch ist sich zweier Geistesverfassungen bewußt. Die positivistische hält sich an die Tatsachen und versucht genau zu sein, die erkenntnistheoretische schaut immer auf das Ganze und will ihre Erkenntnisse von ethischen sogenannten großen und "ewigen" Wahrheiten herleiten (Broch bestreitet nicht die Nützlichkeit aller logischen und exakten Faktoren, er erklärt sie aber als nicht ausreichend).

Es wäre verfehlt, nur Brochs Gegensatz zur Philosophie des Wiener Kreises aufzugreifen. Obwohl Brochs Weg zur Dichtung mit seiner Enttäuschung über die neopositivistische Philosophie zu erklären ist, können wir nicht seine Nähe zu dieser philosophischen Richtung ganz aus den Augen verlieren. Er hatte das ganze Leben hindurch Hochachtung vor den exakten Wissenschaften. Auch in seiner Dichtung strebt er rational formulierbare, fast mathematische Gesetzmäßigkeit an. Besonders in seiner letzten Schaffensperiode galt ihm mathematisch Formulierbares am höchsten, das Übrige empfand er als "Herumhantieren mit Wolken, die bei jeder Berührung mit dem Empirischen und dem wirklichen Wissen sich in nichts auflösen" [GW 8,327]⁵.

Unter dem Eindruck von inneren und äußeren Krisen in den dreißiger Jahren tritt bei Broch die neopositivistisch-naturwissenschaftliche Suche nach einer Synthese immer mehr zurück. In den Vordergrund seiner Interessen rückt das ethische Anliegen eines Humanismus, der sich weniger mit den Naturwissenschaften als mit den ethischen Problemen beschäftigte. In der positivistischen Philoso-

⁴ Vgl. GW: 8, 350 ff.; 8, 369; 8, 388 ff.; 10, 262.

⁵ Brochs Nähe zum Neopositivismus betont H. K r a p o t h in seinem Buch: "Dichtung und Philosophie. Eine Studie zum Werk Hermann Brochs", Bonn 1971, S. 14 ff.

phie, die ihren Ort innerhalb eines theologischen Dogmengebüdes endgültig verloren hatte, ist die Voraussetzung für die Erläuterung ethischer Probleme nicht mehr gegeben. Die Alternative zwischen der Religion und dem Relativismus, der sich für Broch als logischer Positivismus vorstellt, will er auf dem Gebiet der literarischen Dichtung finden. In einem Brief an Dr. Daniel Brody vom 5. August 1931 bemerkt er:

Sie kennen meine Theorie, daß der Roman und die neue Romanform die Aufgabe übernommen haben, jene Teile der Philosophie zu schlucken, die zwar metaphysischen Bedürfnissen entsprechen, gemäß dem derzeitigen Stande der Forschung aber heute als "unwissenschaftlich" oder als "mystisch" zu gelten haben [GW 8,59 f].

In der Literatur erblickte Broch eine neue "Mission einer Totalitätserfassenden Erkenntnis" [GW 6,180]. In ihr eröffnete sich für ihn eine neue Möglichkeit, in der alle Wissensgebiete berechtigt wären, und in der ferner andere, nicht empirische Methoden der Erkenntnis zugelassen sind. Mit Hilfe der Dichtung glaubt er, eine neue, umfassende Einsicht zu gewinnen, und damit die engen Grenzen des positivistisch-mathematischen Denkens zu überschreiten. In einem anderen Brief vom 6. April 1932 an Frank Thiess stellt er diesen Aspekt seiner Hinwendung zur Literatur vor:

Die Philosophie als solche, soweit sie sich nicht mathematisiert, kann nichts mehr "beweisen" - wozu sie als "Wissenschaft" verpflichtet wäre - und in Einsicht dieses Tatbestandes hat sie sich auch auf die mathematischen Belange zurückgezogen. Der ungeheure metaphysische Rest ist aber damit nicht aus der Welt geschafft, er ist vorhanden, seine Fragen und Probleme sind vorhanden, sind sogar drängender als eh und je, nur ihre Beweisbasis muß anderwärts gesucht werden - und die ist bloß im Irrationalen, im Dichterischen zu finden [GW 8,67].

In einem späten Brief vom 10. April 1951 an Wilhelm Erich bemerkt Broch weiterhin:

In Ihrem Brief [...] hatte mich besonders gefreut, daß die geschichtstheoretischen Überlegungen Anklang erregt haben. [...] Nachdem ich mich etwa 15 Jahre lang mit meinen philosophischen Untersuchungen herumgeschlagen hatte, kam ich zu der Einsicht, daß Philosophie, welche die metaphysische Grenze zu überschreiten trachtet - sie tut das bereits überall dort, wo sie sich mit ethischen und mathematischen Problemen beschäftigt - nur dann haltbar ist, wenn sie auf einem theologischen Dogmengebäude fußt; eine säkularisierte Philosophie gibt es nicht, d.h. sie bleibt im Rahmen

der subjektiven Meinung befangen, und so wollte ich eben diese Erkenntnis radikal zu Ende führen, indem ich das Subjektive, also das Dichterische zur Instanz gemacht habe und ihm die philosophische Überlegung unterzuordnen trachtete [GW 8,413].

Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Disziplinen ist Dichtung mehr als reine Mitteilung und Lehre. Durch die Anwendung dichterischer Mittel versucht sie, den gesamten Menschen zu erfassen, nicht nur die rationale Schicht seines Verstandes, sondern darüber hinaus die irrationalen Schichten eines Unbewußten. Broch geht es "um eine Totalität, die von der tiefsten irrationalen Schicht bis hinauf zu seinem rationalsten Denken zum Ausdruck gebracht wird" [GW 6,194]. Die Dichtung entwickelt ein Bild des Menschen und ein Bild der Gefahren und Bedrohungen. Broch kommt es vorwiegend darauf an, die Hauptcharakteristika und die Hauptgefahren seiner eigenen Epoche zu erfassen.

Das Zeitproblem, mit dem sich Broch sein Leben lang konfrontiert sieht, beherrscht seine Dichtung und alle seine theoretischen Untersuchungen. Es ist das Problem des Zerfalls der Werte, "das Problem des Absolutheitsverlustes, das Problem des Relativismus, für den es keine absolute Wahrheit, keinen absoluten Wert und schin auch keine absolute Ethik gibt" [GW 9,37].

Broch diagnostiziert die Bedingungen und Symptome der Gegenwart als Folgen des Wertzerfalls. Um die allgemeine "Wertbasis" [GW 9,40] seiner Epoche festzustellen, konfrontiert er seine Epoche mit dem Modell des Mittelalters. Er spricht ständig vom Mittelalter im Gegensatz zur Gegenwart und betrachtet es als ein idealtypisches Modell. Das hohe Mittelalter gehörte nach ihm zu den Zeiten kultureller Einheit, in dem das Dogma des Christengottes als zentraler Wert alles Leben beherrschte.

Denn das Mittelalter besaß das ideale Wertzentrum, auf das es ankam, besaß einen obersten Wert, dem alle anderen Werte untertan waren: den Glauben an den christlichen Gott. Sowohl die Kosmogonie war von diesem Zentralwert abhängig [...] als auch der Mensch selber, der Mensch mitsamt seinem ganzen Tun, bildete einen Teil jener Weltordnung, die bloß Spiegelbild einer ekklesiastischen Hierarchie war, in sich geschlossenes und endliches Abbild einer ewigen und unendlichen Harmonie [GW 2,475].

Das Mittelalter offenbart sich hier als "ein im Glauben ruhendes,

ein finales, kein kausales Weltganzes, eine Welt, die sich durchaus im Sein, nicht im Werden begründete, und ihre soziale Struktur, ihre Kunst, ihre soziale Verbundenheit, kurzum ihr ganzes Wertgefüge waren dem umfassenden Lebenswert des Glaubens unterworfen: der Glaube war der Plausibilitätspunkt, bei dem jede Fragskette endigte" [GW 2,476]. Alle ethischen Entscheidungen werden einer anerkannten zentralen Instanz zugeordnet. Alles war von der unfehlbaren Autorität der Kirche beurteilt. Broch geht es in erster Linie um die ethische Einheit dieses Zeitalters, dank deren der Mensch mit keinem ethischen Dilemma konfrontiert war. Sogar der "mittelalterliche Krieg nahm nur dann die Würde der Absolutheit in Anspruch, wenn er im Dienste des ewigen, absoluten Wertes, im Dienste des Glaubens geführt wurde" [GW 2,475 f.]. Es ist, wie es R.F.Behrendt bezeichnet, "eine fixierte Gesellschaftsordnung, also eine statische"⁶.

Broch verdeutlicht die Zentriertheit der hierarchisch gegliederten mittelalterlichen Ordnung um den höchsten Wert. Diese Ordnung gab dem Leben seinen Sinn und der künstlerischen Darstellung dieses Lebens die allgemeine Verbindlichkeit. Das, was Broch in seinem Zeitalter anstrebt und was er im Mittelalter als gegeben sieht, ist die Hierarchie von Werten, in der sich die niedrigen aus den höchsten ergeben. Diese Werte sind verbindlich und für die Praxis des individuellen und sozialen Lebens verpflichtende Prinzipien.

Viele Autoren weisen auf den damaligen Gemeinschaftsgeist hin, auf die Unterordnung der wirtschaftlichen unter die menschlichen Interessen und auf die Unmittelbarkeit der Beziehung von Mensch zu Mensch, auf das internationale Primat der katholischen Kirche und das Gefühl der allgemeinen Sicherheit⁷. Obwohl die damalige Gesellschaftsordnung keine große Freiheit im heutigen Sinne gab, galt sie als naturgegeben. R. F. Behrendt bemerkt dazu in Übereinstimmung mit Broch:

Diese Instanzen hatten sowohl bindende wie haltgebende Funktionen. Sie beschränkten den Einzelnen [...], ohne daß sie in jenen Zeiten

⁶ R. F. B e h r e n d t, Die moderne Gesellschaft zwischen Zerstörbarkeit und Gestaltbarkeit, [In:] Themen unserer Zeit in Ton und Text, Programm 1972, Position VI. 2, Bonn 1971, S. 7.

⁷ Vgl. E. F r o m m, Ucieczka od wolności, Warszawa 1970, S. 56-76. Vgl. dazu auch Ch. D a w s o n, Szkice o kulturze średniowiecznej, Warszawa 1966.

in der Regel als etwas Negatives empfunden wurden - denn es wurde gar nichts anderes erwartet - und sie wirkten haltgebend, denn sie statteten den Einzelnen mit unbezweifelten Orientierungen und Erwartungen aus, die es ihm ermöglichten, in der Regel auch die schrecklichsten äußeren Katastrophen in unerschüttertem Glauben zu überleben⁸.

Das Individuum war nicht allein und isoliert. Der mittelalterliche Gesellschaftsbau gewährte dem Menschen "unabhängig von ihrem individuellen Status, Sicherheit der Rollen"⁹.

Brochs Beschäftigung mit dem Mittelalter gilt der Frage der historischen Einheit und dem Ausarbeiten des "Geistes der Epoche". Im 2. Exkurs von dem "Zerfall der Werte" fragt er:

Was ist ein historisches Ereignis? was ist die historische Einheit? oder noch weiter gefaßt: was ist ein Ereignis überhaupt? welche Auslese ist erforderlich, damit Einzelfakten sich zur Einheit eines Ereignisses zusammenfügen? [GW 2,593].

Es wird hier eine "objektiv ausgleichende höhere Instanz" [GW 9,39] gesucht, eine "regulative Wertbasis" [GW 9,40] als einigender humanitärer Grund, der sich der allgemein zerrissenen "Weltlage" und ihrer Inhumanität widersetzen könnte. Die harmonische Entwicklung des Individuums kann nach Broch nur ihren Platz in einer hierarchisch gegliederten Wirklichkeit, in einem "logischen Gebäude, [...] unter dessen Dach alle erkenntnismäßigen und alle seelischen Strebungen des Menschen ihren wohlgeordneten Platz finden" [GW 10,284 f.], sich ereignen.

Die Vorführung des Modells aus der Vergangenheit diene Broch zum besseren Verständnis der Gegenwart. Im Kontext der Gegenwart interessierten ihn "jene Letztaxiome, welche für hunderte Jahre als unangreifbare Basis für sämtliche Denk- und Lebenseinstellungen gegolten haben". Es sind "die Axiome der christlichen Lebensform", die "während des 18. und 19. Jahrhunderts ihre Unbedingtheit eingebüßt" hatten.

Und hierdurch war einerseits für den Aprioristen das Absolutheitsmaterial ganz wesentlich eingeschränkt, während andererseits der

⁸ Behrendt, a.a.O., S. 7.

⁹ Ebenda.

Positivist nicht mehr von den relativistischen Konsequenzen, die sich letztendlich aus seiner Haltung ergeben, zurückzuschauen brauchte. Und dieser Relativismus machte sich nun auch tatsächlich überall bemerkbar [GW 9,38].

Daß es sich nicht um ein für die Zukunft verbindliches Modell handelt, geht aus dem folgenden Hinweis hervor:

Wer die Erkenntnis fürchtet, ein Romantiker also, dem es um Geschlossenheit des Welt- und Wertbildes geht, und der das ersehnte Bild in der Vergangenheit sucht, er wird mit gutem Grund auf das Mittelalter hinblicken [GW 2,475].

Es ging also Broch keinesfalls um das Revalorisieren der alten Modellbilder. "Es nützt nichts", so führt er fort, in "alten romantischen Formen einen Schutz vor der Unsicherheit" [GW 2,678] und ebensowenig in "rücksehnender Sentimentalität, verklärender Rückschau auf vergangene Epochen" [GW 2,418] zu suchen. Den Konservatismus erfindet Broch nur als "ärgerliche und ermüdende Komik" [GW 2,617]. Das Sich-Orientieren an Idealbildern der Vergangenheit beurteilt er als reaktionär. Brochs Mittelalterbild ist nur ein Modell im idealtypischen Sinne. Es geht also keinesfalls um die Wiedereinsetzung der politisch-sozialen Situation des Mittelalters, sondern um eine neue "Werteinheitlichkeit" [GW 9,177]. Einheit bedeutet für Broch den "Grundwert" schlechthin [GW 7,50]¹⁰. Aus der idealtypisch-ethischen Utopie der Vergangenheit sucht Broch den möglichen utopischen "Umriss" der Zukunft, "die Kontur einer [...] dogmenfreien Ethik" zu entwickeln [GW 2,676 f.]. Broch glaubt an die Entstehung einer neuen Ethik, die keinerlei Offenbarung voraussetzt. Er ist sich dessen bewußt, daß die geistige Erneuerung nicht mehr im Bereich der Theologie oder sogar der Philosophie verlaufen

¹⁰ Karl Menges mißverstehet Brochs Intentionen und kommt zu dem falschen Schluß, daß er das mittelalterliche Erbe zu erneuern suchte. Vgl. K. M e n g e s, Kritische Studien zur Wertphilosophie Hermann Brochs, Tübingen 1970, S. 134 als auch W. F r e e s e, K. M e n g e s, Broch-Forschung Rezeptions-Problematik, München-Salzburg 1977. Vgl. dazu die Position von P. M. L ü t z e l e r, Hermann Broch - Ethik und Politik, Studien zum Frühwerk und zur Romantrilogie "Die Schlafwandler", München 1973, S. 82, 88 ff., sowie die von M. D u r z a k, Hermann Broch: Dichtung und Erkenntnis, Stuttgart 1978, S. 63.

kann. Bekannt sind Brochs Schriften aus dem Bereich der Politik¹¹, Ethik¹², besonders aber der Massenwahntheorie¹³. Er entwirft dort den neuen Begriff des "Menschenrechtes"¹⁴. Er ist im andauernden Bestreben, die Theorie mit praktischen Forderungen zu verbinden. Er engagiert sich in verschiedenen humanistisch orientierten Arbeiten. So steht neben seinem Mitwirken an dem Sammelband "The City of Man"¹⁵ der "Gründungsentwurf für eine Internationale Universität", für welche Humanität eine exakte Wissenschaft bedeuten sollte¹⁶.

Den historischen Umschwung, der sich im Mittelalter mit der "protestantischen Revolution" [GW 2,677] vollzog, bezeichnet Broch als "die wahrhaft kopernikanische Wendung [...] es ist die Wendung vom Platonismus zum Positivismus, von der Sprache Gottes zu der Sprache der Dinge" [GW 2,513]. Es ist nach Broch der entscheidende "Schritt vom Monotheischen ins Abstrakte" [GW 2,476].

Die Frageketten münden nicht mehr in der Gottesidee, sondern laufen tatsächlich in die Unendlichkeit [GW 2,455].

In der Gegenwart sei demnach das ehemals ethische Zentrum (Gott) verlorengegangen. Mit der Zerschlagung des christlichen Weltgebildes "in eine katholische und eine protestantische Hälfte" begann der "Prozeß der fünfhundertjährigen Wertauflösung" [GW 2,510]. Dieser Umbruch vom theologischen Absolutismus des Mittelalters zu einem neuzeitlichen Bewußtsein ereignet sich gleichzeitig mit dem

¹¹ Vgl. vor allem H. B r o c h, Gedanken zur Politik, Frankfurt/M 1970 und H. B r o c h, Politische Schriften, Frankfurt/M 1978.

¹² Außer dem zweiten Band von Brochs Essays (Erkennen und Handeln) von der ersten Edition vgl. auch von der neuen Broch-Edition: H. B r o c h, Philosophische Schriften 1. Kritik, Frankfurt/M 1977, (Bd. 10/1) und H. B r o c h, Philosophische Schriften 2. Theorie, Frankfurt/M 1977, (Bd. 10/2).

¹³ Auch hier ist außer der "Massenpsychologie" von der ersten Broch-Edition auf die "Massenwahntheorie" von der neuen Edition hinzuweisen. Vgl. H. B r o c h, Massenwahntheorie. Beiträge zu einer Psychologie der Politik, Frankfurt/M 1979, (Bd. 12).

¹⁴ Vgl. GW 7, 219-255.

¹⁵ "The City of Man. A Declaration of World Democracy", New York 1940. Mitarbeiter waren G. A. Borgese, A. Johnson, H. Kohn, Th. Mann, L. Mumford, R. Niebuhr.

¹⁶ Vgl. H. B r o c h, Zu Universitätsreform, Frankfurt/M 1969.

"Urfall" traditioneller Werte. Dieser Prozeß führte nach Brochs Auffassung zur geschichtlichen Situation am Ende des 19. Jahrhunderts: "zu der großen Verwirrung der Werte"¹⁷ und zu einem ethischen Pluralismus. Broch geht davon aus, daß der "Lebenshintergrund", der noch im Mittelalter vorhanden war, verlorengeht. Der letzte Zusammenhang von Ich und Welt, Form und Lebensfülle, individueller Seele und gesellschaftlich-geschichtlicher Wirklichkeit wird nicht geschichtsphilosophisch begründet. Daraus ergeben sich zahlreiche Indizien für die Romangestaltung. Die Suche nach einer verlorengegangenen Sinneinheit, die Einsamkeit, Entfremdung und das gestörte Verhältnis des Helden zur Umwelt sind Folgen dieses Sachverhaltes.

Es ist für Broch eine ortlose, zerrissene und unüberschaubar gewordene Zeit. Die Welt ist fremd und fragwürdig geworden, die menschlichen Werte, die über Forderungen seiner Zeit hinausgehen, verlieren an Einfluß und Gewicht. G. Lukács stellt fest:

Wir haben die Produktivität des Geistes erfunden: darum haben die Urbilder für uns ihre gegenständliche Selbstverständlichkeit unwiederbringlich verloren und unser Denken geht einen unendlichen Weg der niemals völlig geleisteten Annäherung¹⁸.

Brochs Analyse der Gegenwart konzentriert sich auf Urteile, Normen und Werte, die den Menschen mit der Außenwelt verbinden. Der Werteserfall verursacht demnach die Unmöglichkeit der produktiven Verbindung mit der Außenwelt. Der Mensch kann sich nicht mehr mittels seiner alten Bindungen in einer sozialreligiösen Gemeinschaft erkennen. Mit dem Zerfall der einheitlichen Strukturen verbinden sich die in der Roman-Trilogie "Die Schlafwandler" exemplifizierten Gefühle des Zweifels, der Vereinsamung, Bedeutungslosigkeit und Entindividualisierung. Da die Gestalten der Romantrilogie in der Umbruchszeit leben, suchen sie nach neuen Bindungen, die sich noch nicht herauskristallisiert haben. Sie sehnen sich deshalb oft nach jenen alten Bänden, die ihnen Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl geben. Durch den Verlust seiner festen Stellung in einem geschlossenen Ganzen wurde dem Menschen der Sinn des Lebens fragwürdig.

¹⁷ G. L u k á c s, Die Theorie des Romans, Neuwied 1965, S.104.

¹⁸ Ebenda, S. 27.

Die dringende Frage, die Broch als den Ursprung seines Schaffens ansieht und die sein Werk durchzieht, lautet naiv und bedeutungsvoll zugleich: "Was sollen wir tun?" [GW 6,313; GW 2,103]. Die Nicht-Zugehörigkeit erfüllt den Menschen mit dem Zweifeln, erzeugt die die Trilogie beherrschenden Gefühle der Ohnmacht und Angst. Indem der Mensch im Mittelalter von vornherein einer gegebenen Ordnung angehörte, steht er nunmehr den Dingen des Lebens verstärkt ohnmächtig gegenüber. Brochs Auffassung über das Schwinden des Absoluten und den Zusammenbruch des hierarchisch einheitlichen Kosmos des Mittelalters erfordert eine kritische Analyse, die wir als Exkurs in die Untersuchung einschleiben.

Brochs Überzeugung, daß die destruktiven und zerstörerischen Tendenzen seiner Zeit durch den im Mittelalter vorhandenen Schwund des Absoluten bedingt seien und "daß allein ein Absolutes einen gültigen lebensgebietenden Wert schaffen kann"¹⁹, stützt sich im Kontext der präzisen Ausführungen von Johan Huizinga in seinem berühmten Buch *Herbst des Mittelalters*²⁰ auf nicht ausreichende Prämissen. Huizinga beweist, daß im Mittelalter (mit seinem idealen Wertzentrum) genau so viel Grausamkeit und Unmenschlichkeit bestand, wie in Brochs Gegenwart. Er weist auf die "ununterbrochene Folge" von "Hinrichtungen" auf "den grausamen Reiz und die grobe Rührung, die von Schafott ausgingen"²¹ und auf die allgemeine "Grausamkeit der Rechtspflege" hin. Es "ist nicht krankhafte Perversität", wie er weiter ausführt, "sondern das tierische, abgestumpfte Ergötzen, das Jahrmarktvergnügen, das das Volk"²² an dieser Grausamkeit empfand. Nach Huizinga fehlen dem hohen Mittelalter "all jene Gefühle, die unser Rechtsbewußtsein schlichtern und schwankend gemacht haben"²³.

¹⁹ E. K a h l e r, Die Philosophie von Hermann Broch, Tübingen 1962, S. 7.

²⁰ Vgl. J. H u i z i n g a, *Herbst des Mittelalters*, Stuttgart 1961.

²¹ Ebenda, S. 4.

²² Ebenda, S. 25.

²³ Ebenda, S. 26.

Es liegt ein Maß von Unbefangenheiten in der Hartherzigkeit jener Zeiten - wie Huizinga bemerkt - das uns die Verurteilung auf den Lippen ersterben läßt²⁴.

Überall außer der Sphäre der Kunst herrscht das Dunkel. Broch scheint den Fehler begangen zu haben, sich auf die offiziellen Dokumente der damaligen Zeit zu stützen. Huizinga erläutert das folgendermaßen:

Wer sich nur bei den offiziellen Dokumenten, die man mit Recht für die zuverlässigsten Grundlagen der Geschichtskennntnis hält, Rat holt, möchte von einem Stück mittelalterlicher Geschichte ein Bild entwerfen, das sich nicht wesentlich von einer Beschreibung der Minister und Gesandtenpolitik des sechzehnten Jahrhunderts unterscheiden würde. Aber solch einem Bild fehlte ein wichtiges Element: die grelle Farbe der gewaltigen Leidenschaft, die Völker und Fürsten besaß²⁵.

Sowohl Broch als auch andere Autoren, die das Mittelalter apothecisieren, unterscheiden nicht genügend zwischen der Ideologie der Zeit und ihrer offiziellen Abbildung und der faktischen Realität der Zeit. Die Kunst und die offiziellen Dokumente liefern nicht ein wahres Bild der damaligen Epoche, sondern projizieren ein gewünschtes Bild. Huizinga kann nicht in der damaligen Zeit den humanitären Aspekt feststellen, den Broch für sich in Anspruch nimmt. Er beobachtet "Überall außerhalb der Sphäre der Kunst"²⁶ Dunkel und Unbarmherzigkeit.

Gleichfalls werden die Anschauungen der beiden Autoren über die Reformation gegenübergestellt. Im 7. Exkurs vom "Zerfall der Werte" schreibt Broch:

Jene verbrecherische und rebellische Zeit, die die Renaissance genannt wird, jene Zeit, in der das christliche Wertgebilde in eine katholische und eine protestantische Hälfte zersprengt wurde, jene Zeit, in der mit dem Auseinanderfallen des mittelalterlichen Organons der Prozeß der fünf-hundert-jährigen Wertauflösung eingeleitet wurde [GW 2,510].

Bei Huizinga präsentiert sich das vollkommen anders:

²⁴ Ebenda, S. 28.

²⁵ Ebenda, S. 18.

²⁶ Ebenda, S. 29.

Die Zeiten nach der Reformation haben die Haupttünden Hochmut, Jähzorn und Habgier nicht mehr in jener purpurnen Vollblütigkeit und verschämten Dreistigkeit gesehen, mit denen sie unter der Menschheit des fünfzehnten Jahrhunderts umherwanderten²⁷.

Broch sieht mit Recht seine Zeit durch die totale Unmenschlichkeit gekennzeichnet. Zu bedenken bleibt jedoch, ob die Ursache dafür ausschließlich im Zerfall der Werte zu suchen ist. Im Kontext der Ausführungen von J. Huizinga ist nicht nur das Schwinden des Absoluten an der Unmenschlichkeit der Zeit schuld, sondern das Ausbleiben der Humanität, die nicht unbedingt durch den Schwund der absoluten Mitte mit dem "Zentralwert" verursacht wurde.

Brochs Verdikt der Gegenwart ist äußerst pessimistisch. Die "universitären Schulstreitigkeiten" der Philosophie, die wir nur ausschnittsweise dargelegt haben, war nur ein Aspekt der "geistigen Zerrissenheit" des "Weltbildes" [GW 9,38]. In der "Autobiographie als Arbeitsprogramm" konstatiert Broch die äußere politische Situation folgendermaßen:

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war bereits von all der Spannung und Zerrissenheit erfüllt, die 1914 ihren blutigen Ausdruck finden sollten; nationale, ökonomische, staatliche, soziale Interessen überkreuzten sich allenthalben und standen allenthalben in gegenseitigem Widerspruch, jedes von ihnen mit der Forderung nach Alleingeltung seiner Wertsetzungen, und nirgends war eine Handhabe zu finden, um diesen Wertrelativismus unter eine objektiv ausgleichende höhere Instanz zu stellen [GW 9,38 ff.].

Festzustellen ist die Entstehung der funktionalen Wertsysteme und ihre gegenseitige Rivalität, die zur Wertanarchie führte. Diesen Zustand verbildlicht Broch mit den damals herrschenden Phrasen: "Geschäft ist Geschäft", "Krieg ist Krieg", "l'art pour l'art" [GW 2,475]. Die einzelnen Sachgebiete, kommerzielle, militärische, naturwissenschaftliche usw., haben nichts miteinander zu tun. An die Stelle von Ordnung und Zusammenhang der verschiedenen Lebensgebiete tritt die Vielzahl von Lebensbereichen, die entweder beziehungslos nebeneinander stehen oder sich in gegenseitiger Rivalität befinden. Broch spricht "von jener unheimlichen, [...] auf die Sache und nur

²⁷ Ebenda, S. 29.

auf die Sache gerichteten grausamen Logizität, die nicht nach rechts nicht nach links schaut" [GW 2,475]. Um über das aus dem Identitätsverlust entstandene Unbehagen hinwegzukommen, sucht der Mensch seine Identität im Partialwertesystem. An die Stelle einer allumfassenden Logik des Mittelalters tritt "eine brutale und aggressive Logik, die aus allen Werten und Unwerten dieser Zeit hervorbricht" [GW 2,475]. Broche Kritik der Gegenwart kommt auf die Schärfste in seiner Bloßlegung der "Ideologie des Krieges" [GW 2, 402] zum Ausdruck. Der Krieg gehört zu der entfremdeten Tätigkeit. Im Krieg findet der Kampf der verschiedenen, sich widersprechenden und für sich eine Logik entwickelnden Partialwertesysteme seinen brutalen, unmenschlichen Niederschlag.

Zur Logik des Soldaten gehört es, dem Feind eine Handgranate zwischen die Beine zu schmeißen; zur Logik des Militärs gehört es überhaupt, die militärischen Machtmittel mit äußerster Konsequenz und Radikalität auszunützen und wenn es nützt, Völker auszurotten, Kathedralen niederzulegen, Krankenhäuser und Operationsäle zu beschießen; zur Logik des Wirtschaftsführers gehört es... [GW 2,474 ff.].

Der Krieg wird zu einem "Phänomen". Staat, Nation, nationale Ehre werden zu Idolen, für die das Leben geopfert wird. Im Grunde entpuppt er sich aber "als blutige Sinnlosigkeit" [GW 9,40]. Es ist der Ausdruck der Zeit, die durch totale Unmenschlichkeit gekennzeichnet ist. Die Vielfalt der antagonistischen Ideologien macht die Genese des "Gesamtschicksals". Der Mensch erfährt die Wirklichkeit als "Alpdruck" [GW 2,401], als "Traumlandschaft" als "Wahnsinniges Geschehen", als Krieg und "Kampf kontra-diktorischer Wertesysteme" [GW 9,39 f.].

Das zentrale Motiv des dritten Bandes der "Schlafwandler" ist Gleichgültigkeit gegen fremdes Leid, ein Gefühlswert dem anderen gegenüber. Im "Zerfall der Werte" wird von "jener Gleichgültigkeit" gesprochen, "die den Bürger ruhig schlafen läßt, wenn im nahen Gefängnis Hof einer unter der Guillotine liegt oder am Pfahl erwürgt wird" [GW 2,402]. Broch sucht in seiner dargelegten Geschichtstheorie die Gründe dieses Zustandes zu finden. Er leitet sie aus seiner Theorie des "Zerfalls der Werte" ab. Die Aufsplitterung des Weltgebildes trägt dazu bei, daß der Mensch nicht imstande ist, die Welt und das Leben zu begreifen. Weil die Menschen in verschiedenen Le-

benswirklichkeiten Leben und miteinander nichts Verbindliches haben, entsteht die angesprochene Gleichgültigkeit. "Letzte Zerspaltungseinheit im Wertzerfall ist das menschliche Individuum" [GW 2, 664]. Der Mensch, der "auf seine eigene empirische Autonomie gestellt ist" [GW 2, 664], wird als Mensch der "Nullpunktsituation" [GW 2, 683] bezeichnet. Der Mensch, der "den guten Willen verloren" hat [GW 6, 340] und der "voll der bösen Willen sich selbst in Blut erkauft und in Giftgasen erstickt" [GW 2, 684]. Der Verlust des moralischen Zentrums gibt den Menschen den reaktionären Kräften preis. Anstatt seine Autonomie zu vergrößern, gerät er in die immer tiefere Heteronomie. Er wird zu "einsam wertfreiem Menschen" [GW 2, 401].

An der relativ langen Erörterung der Kriegsideologie, der Extremsituation des Wertzerfalls, exemplifiziert Broch den Fehlbetrag der Zeit, ihre moralische und bewusstseinsmäßige Spaltung. Broch glaubt nicht, daß der Mensch vom Grund aus böse sei. Das Übel der Zeit schreibt er dem "Übergreifenden Geschehen" [GW 2, 684] zu, der allgemeinen Verwirrung und Undurchschaubarkeit der geschichtlichen Situation, dem Fehlen einer gemeinsamen Beziehungsbasis.

Die Trilogie ist ein Zeugnis des Unbehagens in der Zeit. Die trübe Stimmung des Buches resultiert aus der Erkenntnis:

Wir wissen von unserer eigenen Zerspaltung und wir vermögen doch nicht, sie zu deuten [GW 2, 403].

In jener Welt bleibt endlich Platz für den skrupellosen Huguenau, die Titelgestalt des dritten Bandes der Trilogie, der ohne Angst, Zweifel und Unsicherheit in dem entmenschlichten Geist der Epoche funktionieren kann. Die übrigen Protagonisten der Trilogie können ihre Stellung im Weltganzen nicht sinnvoll gestalten. Sie sind von dem Gefühl persönlicher Bedeutungslosigkeit erfaßt. Das Fehlen konstruktiver Bindungen macht das Individuum zu einem isolierten Ding, das zu Welt und Menschheit keine Beziehung finden kann. Nach dem Verlust der Führung (durch die "Offenbarung") nimmt der Mensch einen relativistischen Standpunkt ein. Die Statik der alten Werthaltungen wurde ersetzt durch ein ruheloses Sein. Es ist die "Wendung vom Platonismus zum Positivismus", Abkehr von einer statischen Transzendenz zu einer chaotischen Dynamik, Dynamik, deren Resultat

sich in der Entfremdung, Verwirrung und Einsamkeit des Individuums manifestiert. H. Arendt veranschaulicht das wie folgt:

Dies jenseitige transzendente Absolute zu verendlichen und zu verweltlichen, war ja gerade jene Todsünde der Sekularisation, die in den Wertzerfall und Wertverfall geführt hatte [GW 6,32 ff.].

Werturteile und ethische Normen werden als die willkürliche Sache, als die Sache der willkürlichen Neigung, nicht aber als etwas Objektives angenommen. So wie im Mittelalter alle Menschen Teile eines Systems waren, erfüllt die neue Situation nicht menschliches Verlangen nach Sicherheit, Zugehörigkeit und Orientierung. Die Situation der Gegenwart zwingt Broch nach einem allumfassenden System zu suchen, nach einem System, das imstande wäre, die von ihm erkannte Dynamik der Weltprozesse in ein relevantes ethisches System aufzunehmen. Bei Brochs Anspruch auf Exaktheit und Vollständigkeit nimmt sein Bestreben die Form einer Utopie an. Man könnte zur Schlußfolgerung kommen, daß Brochs Suchen eines neuen Ethos, das als Zentrum für das neue System anzusehen sein dürfte, lediglich in der konstruktiven Dynamik selbst zu finden sein könnte.

Katedra Filologii Germańskiej
Uniwersytetu Łódzkiego

Włodzimierz Wiśniewski

POZYTYWIZM A MIT ŚREDNIOWIECZA
- DETERMINANTY ŚWIATOPOGLĄDU BROCHA

Wczesne rozterki intelektualne Hermanna Brocha zdominowane są przez dwie krańcowo różne metody patrzenia na świat: metodę pozytywizmu logicznego, która trzyma się ściśle faktów oraz metodę spekulatywną, dążącą do formułowania swych prawd na podstawie niezmiennych wartości etycznych. Ujęcie drugie nie wyklucza ujęcia pierwszego. Rozczarowanie Brocha filozofią neopozytywizmu nie prowadzi do jej zupełnej negacji; jest raczej przeciwstawieniem się jej jednostronności w widzeniu i ocenie faktów.

Pod wpływem ogólnego kryzysu społeczno-ekonomicznego lat trzydziestych w poszukiwaniach twórczych pisarza zaczyna dominować podejście teoriiopoznawcze, będące kwintesencją humanizmu.

Zagadnieniem generalnym, będącym siłą napędową twórczości Brocha, jest problem relatywizmu poznawczego i etycznego, problem zaniku nadrzędnych wartości etycznych, a więc generalnie postępującego rozpadu systemów wartości.

W celu wydobycia podstawowych kwestii determinujących ducha współczesnej mu epoki Broch posługuje się modelem średniowiecza. Późne średniowiecze jest - w przeciwieństwie do współczesności pisarza - okresem kulturowej jedności, w którym nadrzędnej symbolicznej idei są podporządkowane wszystkie dziedziny życia. Autor rozprawy uzupełnia i relatywizuje poglądy Brocha na temat średniowiecza poglądami znanego badacza tego zagadnienia Johana Huizingi.

Człowiek współczesny staje się z konieczności niewolnikiem systemu cząstkowego, kierującego się własną logiką. Skutkiem tego stanu rzeczy są m. in. egzemplifikowane w trylogii uczucia samotności moralnej i alienacji. Poszukiwanie jedności prowadzi do regresywnych i progresywnych utopii. Człowiek tęskniący za jednością, której nie daje mu świat społeczny, staje się podatny na oddziaływanie obcych humanizmowi sił, obiecujących mu spełnienie.

Z modelowej analizy ducha epoki średniowiecza oraz ducha współczesności mogą zrodzić się zręby nowej etyki, wolnej od dogmatu.